

„Mit Elia Gott begegnen“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zum Ordinationsjubiläum in Bad Hersfeld am 15. September 2023. (Predigttext: 1. Kön 19,1-15)

Liebe Ordinationsjubilareinnen und -jubilare, liebe Schwestern und Brüder,

Ordinationsjubiläen habe etwas von Klassentreffen: man trifft all die wieder, mit denen man vor vielen Jahren im Predigerseminar war. Mit manchen gab es seitdem viele andere Berührungspunkte, andere haben Sie vielleicht seitdem nicht mehr gesehen.

Oft erzählen wir uns dann, worauf wir besonders gerne zurückblicken: Gelungenes im Gemeindeaufbau oder übergemeindlichen Diensten, Umstrukturierungen, neue Ideen oder Baumaßnahmen. Oder wir vereinen uns in den Klagen über das, was aus Kirche und dem Pfarramt geworden ist, wie mühselig die Verwaltung, wie schwierig manches vor Ort, wie frustrierend die allgemeine Stimmung im Blick auf Kirche ist. So war es jedenfalls bei meinem Ordinationsjubiläum vor 5 Jahren.

In jedem Fall sind Ordinationsjubiläen eine Gelegenheit, innezuhalten und Bilanz zu ziehen. Manche von Ihnen schauen bereits auf die gesamte Dienstzeit zurück und freuen sich über den Ruhestand, andere haben noch eine Wegstrecke bis zum Ruhestand vor sich und fragen sich, was noch kommen wird und kommen soll, woher die Kraft kommt in diesen wahrlich anstrengenden und herausfordernden Zeiten.

Im Nachdenken über diesen Gottesdienst ist mir immer wieder eine biblische Gestalt in den Sinn gekommen, die mir in diesen Zeiten manchmal sehr nahe ist. Es ist der Prophet Elia. Er ist für mich ein Musterbeispiel für einen, der mit seiner Aufgabe ringt, manchmal an ihr verzweifelt. Elia ist einer, dem viel zugemutet wird und der doch auch ganz erstaunliche und ermutigende Erfahrungen macht. Und all das gehört auch in ein Ordinationsjubiläum.

1. Kön 19, der Text für diese Predigt, beginnt mit einem massiven Kampf, der für Elia eigentlich ein großer Erfolg ist.

Denn Elia konnte dem Volk Israel sehr plastisch vor Augen führen, dass sein Gott JHWH wirkmächtig ist, der Wohlstandsgott Baal jedoch machtlos ist. Am Ende lässt Elia 450 Baalspriester töten – eine grausame Geschichte. Gewalt, die Gegengewalt nach sich zieht. Denn nun will die phönizische Königin Isebel ihn umbringen. Und darum läuft Elia davon.

Pfarrerinnen und Pfarrer der EKKW führen – Gott sei Dank - keine Heiligen Kriege, aber auch sie erleben manchmal, dass Konflikte die pastorale Arbeit bedrohen und dass sie erschreckend viel Kraft rauben können.

Das, womit wir heute ringen, das sind keine Baalspriester. Vielleicht sind es heute eher To do Listen, die niemals enden, zu viele Termine, zu viele Aufgaben? Oder Sie haben Leute vor Augen, die in ihrem hartnäckigen Kampf für ein bestimmtes Thema, einem Protest gegen eine Entscheidung o.ä. viel Aufmerksamkeit binden und Kraft kosten. Vielleicht ist das, was heute Energie zieht, die Gleichgültigkeit, dieses müde Schulterzucken, auf das wir bei manchen Leuten stoßen? Dieses „Kirche, das brauche ich nicht mehr“? Also dieses nagende Gefühl, nicht mehr relevant zu sein?

Manchmal ist es zum Fürchten und zum Davonlaufen. Und dann?

1kön 19,4: „Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.“

Elia will sterben. Er kann nicht mehr, will nicht mehr, hat es satt. Erstaunlich und irritierend ist: Nicht die Angst vor Isebel oder dem Tod weckt seinen Wunsch zu sterben, sondern: „Ich bin nicht besser als meine Väter“.

Wer verlangt denn von Elia, besser als die Vorgänger zu sein? Ist das nicht eine selbstgebaute Falle? Auch heute noch? Jede Zeit hat ihre Herausforderungen und Aufgaben. Natürlich gibt es Bereiche, in denen wir heute anders arbeiten als vor 50 Jahren, neue Aufgaben kommen hinzu, neue Medien, neue Formate. Manche Themen wie sexualisierte Gewalt und Klimaschutz müssen wir heute anders angehen als unsere Väter. Manche Fehler dürfen wir nicht weiter machen. Aber das Gift des Vergleichs, dieses „besser“, innovativer, erfolgreicher, leidenschaftlicher, kreativer in manchen Kollegenteams, auch in manchen Pfarrersehen, ist manchmal schwer auszuhalten und wenig hilfreich. Es macht müde.

Auch Elia legt sich hin und schläft. Schlaf, dieser Bruder des Todes, ist ja etwas Erstaunliches. Manchmal ist er verbunden mit unruhigen Träumen und dem Nachhall von Sitzungen oder Begegnungen, die über die Bettdecke kriechen. Doch oft ist er erfrischend, eine erstaunliche Regenerationsquelle. Ich staune immer wieder, wie Dinge, die mir abends unlösbar erscheinen, nach einer Nacht guten Schlafes in einem anderen Licht erscheinen und mir neue Kraft zugewachsen ist.

Es ist kein Zufall, dass geistliche Exerzitien wie bei Elia beginnen, mit Laufen und Schlafen. Wer zur Ruhe kommt, erlebt, dass herauskommt, was in der Seele tobt.

Gott lässt Elia in dieser Situation der Erschöpfung und Verzweiflung nicht allein, schickt ihm einen Engel, einen, der sich kümmert, und dafür sorgt, dass das geschieht, was jetzt guttut und weiterhilft. Vermutlich gibt es in Ihrem Umfeld auch immer mal wieder solche Engel, Menschen, die im richtigen Moment da sind, einen guten Blick haben für das, was gerade beschwert und die etwas tun, das guttut oder in einer schwierigen Situation bewahrt. Ich habe eine Freundin, die ist über 85, die schickt mir alle paar Monate eine Kiste selbstgebackene Haferkekse, als Notration für lange Nächte am Schreibtisch oder Tage, an

denen das Mittagessen dringend notwendigen Besprechungen oder Telefonaten zum Opfer fällt.

Elias Engel sagt nicht viel:

„Steh auf und iss!“ Und Elia sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.

Das, was da geschieht, ist sehr realistisch. Es passiert nämlich erst fast nichts. Elia isst und trinkt und - schläft weiter. Doch Gott hat Geduld.

„Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

Die gleiche Aufforderung, aber jetzt folgt auch eine Begründung. Das ist wichtig. Denn wer weiß, warum er etwas tun soll, auch wenn es schwierig scheint, hält das eher durch, das zeigt alle Resilienz und Salutogenese-Forschung. Verstehen, was geschieht und warum es geschieht, hilft, eine Krise, ein Problem oder einen schwierigen Auftrag auszuhalten.

v. 8-9: Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb

Schlaf, der Engel und die Stärkung führen bei Elia zu einem überraschenden Energieschub. Ich hoffe, dass auch Sie heute auf solche Erfahrungen zurückblicken können, wo Sie erlebt haben: Gott gibt Kraft zum Durchhalten, trotz und mitten in Wüstensituationen. Manchmal fragen wir uns im Rückblick: Wie war das möglich? Wie habe ich das geschafft?

Am Ziel angekommen, hört Elia Gottes Stimme mit einer erstaunlichen Frage: „Was machst du hier, Elia? Was willst du hier?“

Vermutlich würde Elia das auch gern selbst wissen, schließlich hat Gott ihn ja hierher gelotst.

„Was machst du hier?“ Die Frage eröffnet Elia die Möglichkeit zur Standortbestimmung. In kurzen Sätzen, fast wie Stakkato, fasst Elia seine Situation zusammen: „Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.“

Elia erzählt das, was nach außen geschehen ist, es klingt wie ein Rapport. Wie es ihm selbst dabei geht, was all das mit seiner Seele macht, darüber sagt er nichts. Manchmal ist es schwer, in all dem, was geschieht und bewältigt werden muss, überhaupt Worte für das zu finden, was in uns geschieht und rumort.

Doch Gott hört zwischen den Worten des Elia die Erschöpfung, die Verzweiflung, die Enttäuschung heraus. Denn es geschieht dann etwas, das seiner Seele gilt:

V. 11-12 nach Martin Buber:

„Es sprach:

Heraus,

steh hin auf den Berg vor MEIN Antlitz!

Da

Vorüberfahrend ER:

ein Sturmhaus, groß und heftig,

Berge spellend, Felsen malmend,

her vor SEINEM Antlitz:

ER im Sturm nicht .

und nach dem Sturm ein Beben:

ER im Beben nicht -

und nach dem Beben ein Feuer:

Er im Feuer nicht -,

aber nach dem Feuer

eine Stimme verschwebenden Schweigens.“

Hier begegnet einer Gott, der nicht im Sturm, nicht im Beben, nicht im Feuer ist, sondern im sanften Sausen, im leisen Wehen (BIGS), im verschwebenden Schweigen. Im Sanften, Zarten, schwer fassbar, nicht gewaltig, nicht machtvoll, sondern leise, kaum spürbar, doch da und darin wirkungsvoll.

Elia hört das, was eigentlich gar nicht zu hören ist und er merkt: Da ist Gott. Er verhüllt sein Antlitz und sucht Zuflucht in der Höhle.

Und dann kommt die Stimme Gottes wieder und die gleiche Frage: „Was willst du hier? Was machst du hier?“

Und Elia gibt die gleiche Antwort. Aber dabei bleibt es nicht. Es gibt einen neuen Auftrag, dem Elia dann auch folgt. Sein Auftrag geht weiter, aber nicht mehr allein, sondern zusammen mit Elisa.

In Krisen wie der, die Elia erlebt, braucht es die Begegnung mit Gott, die Bestärkung: „Ja, ich bin dein Gott, ich bin wirklich da, ich begleite dich, ich stärke dich“. Erst dann kann es für Elia weitergehen. Es bleibt nicht bei der innerlichen Stärkung, es kommt auch sichtbar Hilfe dazu, durch Kollegen auch aus neuen Berufsgruppen, durch Ehrenamtliche.

Damit das möglich ist, braucht es das Hören, aus Höhle heraustreten, neuen Auftrag annehmen (oder: den Auftrag neu annehmen). Was das konkret heißt, sieht verschieden aus: bei den einen, die noch etliche Dienstjahre vor sich haben, wird es darum gehen, die Veränderungen der kirchlichen Arbeit mitzugestalten und dabei nicht auszubrennen, auch nicht aufzugeben, wenn manches schwer und mühevoll wird. Und die, die im Ruhestand sind, mögen uns begleiten im Gebet und, wo das geht und Sinn macht und vereinbart ist,

indem sie begrenzte Aufgaben übernehmen, überlastete Kollegen entlasten und andere Pausen ermöglichen.

Und so wünsche ich auch Ihnen auf Ihrem weiteren Weg im Amt und im Leben, dass Ihnen Engel begegnen, wenn Sie an Grenzen kommen, auch an die Grenzen von Kraft und Gesundheit. Und dass Gott zu Ihnen spricht, überraschend, aufbauend, sehr konkret und voller Einfühlungsvermögen. Und dass Sie es hören und spüren, das sanfte Sausen, die Stimme des verschwebenden Schweigens. Also das, was stärkt, was den Auftrag erneuert und fokussiert.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus Amen.